

Der kleine Nebelspalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 11

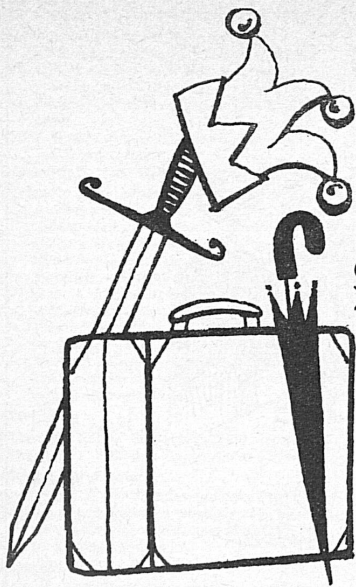
PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift «Schweiz»
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfle-Benz AG,
9400 Rorschach

211

Anekdoten

Von dem sehr bekannten irischen Arzt Abernethy (1763–1831) wird eine Geschichte berichtet, die ihn allerdings weniger in seiner Eigenschaft als Arzt zeigt. Er war mit einer Dame eng befreundet und besuchte sie täglich. Eines Tages, als er erschien, sagte das Kammermädchen:

«Mylady kann Sie heute nicht empfangen. Sie ist krank.»

*

Vor Aurélien Scholl (1833–1902), Journalist, Schriftsteller und Bonnotfabrikant großen Stils, wurde der Name eines Mannes erwähnt, den Scholl nicht leiden konnte.

«Was haben Sie denn gegen ihn?» fragte man Scholl.

Und er erwiderte: «Wenn ich mit ihm spreche, und er ist nicht meiner Meinung, so tut er mir leid. Und wenn er meiner Meinung ist, dann tu ich mir leid.»

*

Disraeli und Gladstone waren ihr Leben lang Rivalen. Disraeli stand hoch in der Gunst der Königin Viktoria, und als einmal jemand sich darüber wunderte, wie es dazu gekommen sei, sagte er:

«Das ist ganz einfach; Gladstone behandelt die Königin als öffentliche Einrichtung, und ich behandle sie als Frau.»

*

Ein Hotelomnibus hatte den Zaun von Kiplings Grundstück angefahren und auch im Garten Schaden angerichtet. Kipling schrieb dem Hotelier. Keine Antwort. Auf einen zweiten Brief auch nicht. Er

entschließt sich, zum Hotelier zu gehen und ein ernstes Wort mit ihm zu reden. Der Hotelier hört ihn an und erwidert:

«Mr. Kipling, Ihren ersten Brief habe ich für zwei Pfund verkauft, den zweiten für sieben Pfund. Noch ein dritter Brief, und ich hätte auf diese Art das Geld für die Reparatur beisammengehabt.»

*

Ein Mann wird in einer dunklen Straße von zwei Gangstern überfallen und nach langem Kampf überwältigt. Sie durchsuchen ihn und finden fünfundsiebzig Cents.

«Und wegen so eines Betrags haben Sie sich gewehrt?» fragt der eine Gangster.

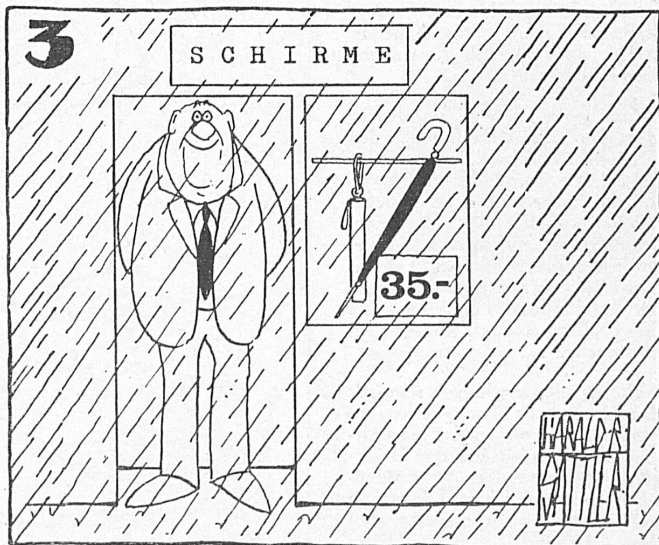
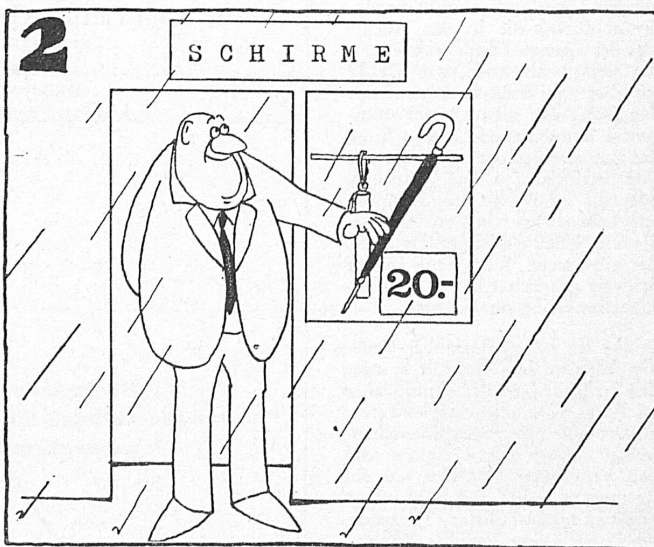
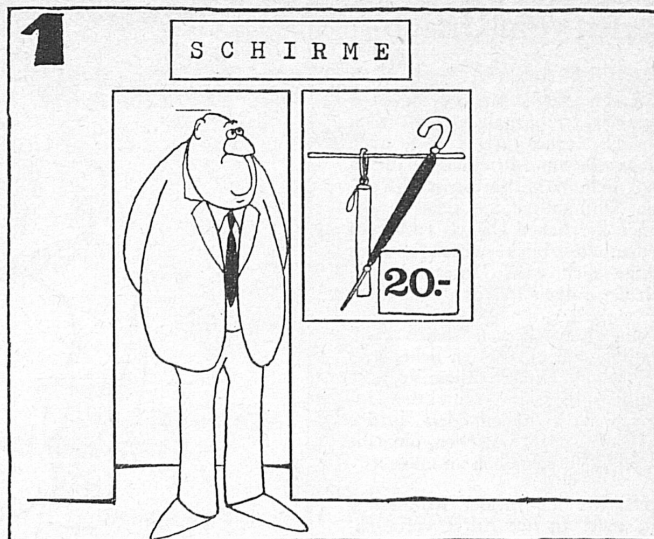
«Nein, natürlich nicht», erwidert das Opfer. «Ich glaubte, ihr woltet die fünfhundert Dollar haben, die in meinem Schuh versteckt sind.»

*

Der arme Ibrahim stand vor dem Verkaufstisch des Fischhändlers, hatte aber kein Geld, um einen Fisch zu kaufen. Die Fische waren frisch und groß, und Ibrahim hatte eine hungrige Familie daheim. Da siegte die Versuchung, und als er sich unbeobachtet glaubte, griff er schnell nach einem prächtigen Hecht und steckte ihn unter seinen Burnus. Doch sein Burnus war nicht sehr lang, und so ragte ein Stück des Fisches darunter hervor. Der Fischhändler, der, wie alle guten Händler, seine Augen überall hatte, sagte lächelnd zum armen Ibrahim:

«Entweder du kaufst dir einen längeren Burnus, oder du stielst einen kürzeren Fisch!»

mitgeteilt von n.o.s.



Ferien vom Urlaub

Meinetwegen können immer mehr Schweizer Journalisten aus dem Urlaub zurückgekehrt sein, auch wenn sie am Mittelmeer badeten und nicht im Militärdienst schwitzten. Und sollten Sie, lieber Leser, einen herrlichen Urlaub verbracht haben, so erblicke ich darin noch lange nicht den Untergang der Neuen Eidgenossenschaft!

Dennoch mache ich keinen Hehl daraus, daß mir Ferien lieber sind als Urlaub. Ich kann diese Vorliebe am Beispiel erläutern und den Unterschied zwischen den beiden Wörtern spürbar machen, ohne die Etymologie bemühen zu müssen.

Betrachte ich in der Erinnerung die zwei an der Adria verbrachten Wochen als Urlaub, so denke ich an grauenhaftes Kolonnenfahren auf glastiger Serenissima, an das Leibergewühl am Strand und an den Lärm italienischer Explosionsmotoren, die in der Nachtluft des eigenen Landes schneidender heulen als anderswo. Denke ich aber an Ferien, so kommt mir das Dolce far niente unter orangenem Sonnenschirm in den Sinn, das kurzweilige Beobachten von Touristenbräuchen und -bäuchen, oder die erholsame Stunde ununterbrochenen Schwimmens im Meer, die ein quicklebendiger Italiener, der einst zehn Jahre lang in der Schweiz gearbeitet hatte, als «verruggt im Gring oba!» abtat.

Denke ich an ein Urlauber-Venedig, so sehe ich vor mir wieder das riesige Meer der Autodächer im Parcheggio, die verschwitzten, plärrenden, gehässigen Menschenströme in den engen Gassen und den Venezianer, der sich vor ein Restaurant stellte und wild seinen Schmerz hinausbrüllte: «Touristen, schert euch zum Teufel!» Wie gut begriff ich den Mann! Denke ich aber an Ferien, so erinnere ich mich einer stillen Gondelfahrt auf nachtblauem Wasser, an die atemberaubende Architektur einer Stadt, die man sterbend nennt, und an die glanzvolle Ausstellung ihrer Kunstschätze.

Urlaub – das ist auch eine Rückfahrt aus dem Urlaub, über den Großen St. Bernhard, hinter Kleinwagen, mit kochendem Kühlwasser und kochendem Blut. Ferien – das ist eine Rückfahrt aus Ferien, das ist der Gang durchs Hospiz, wo einen die Kühle der Heimat wieder anweht, das sind die Augen der Bernhardiner Hündinnen, die ihre drollige, mollige, wollige Brut überwachen ...

Sollte es mir so gelungen sein, für das feiertägliche Wort «Ferien» zu werben, ohne wegen des martialischen «Urlaubs» gleich den Untergang unseres Volkes zu prophezeien, so nähme ich vom Leser um so vergnügter – nicht Ferien, sondern – Urlaub! Robert Däster



«... im Parfum-Geschäft muß man eben den richtigen Riecher haben...»

